

Alternativer
Nobelpreis
2018

Tony Rinaudo

Unsere Bäume der Hoffnung

rüffer & rub biografie

rüffer & rub biografie



Tony Rinaudo

A red starburst graphic with a serrated edge, containing the text 'Alternativer Nobelpreis 2018' in white.

**Alternativer
Nobelpreis
2018**

Unsere Bäume der Hoffnung

Übersetzt aus dem Englischen
von Corinna von Ludwiger

Der rüffer & rub Sachbuchverlag wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Erste Auflage Frühjahr 2021

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2021 by rüffer & rub Sachbuchverlag GmbH, Zürich
info@ruefferundrub.ch | www.ruefferundrub.ch

Das Buch enthält einige Passagen aus dem Buch
»Tony Rinaudo – Der Waldmacher«, hrsg. von Johannes
Dieterich (rüffer & rub Sachbuchverlag, 2018).

Schrift: Arnhem, AkkuratStd

Druck und Bindung: Livonia Print Ltd., Riga

Papier: Munken print white, 80 g/m², 1.8

ISBN 978-3-906304-66-3

Hoffnung - ausgerechnet in Afrika!	9
<i>Volker Schlöndorff</i>	
Von kahlen Hügeln und Asthöhlen	15
Das Gebet eines Kindes	23
Wurzeln	27
Richard St. Barbe Baker – ein Mann der Bäume	40
Die Auswahl ist groß	49
Vorbereitungen auf das neue Leben	53
Das Bible College in Neuseeland	57
Bekehrung – eine Herzensangelegenheit	64
Elternglück und letzte Vorbereitungen für Niger	67
»Nach Hause« kommen	75
Hausa sprechen wie ein Esel aus Kano	77
Klänge aus Afrika	88
Maradi Farm School	97
Gesundheit, und nie mehr Pfannkuchen	100
Am richtigen Ort	114
Ein Besuch in Abalak	127
Die Entdeckung des unterirdischen Waldes	131
Wie man aus Feinden Freunde macht	142
Beschämend einfach	150
Bäume als ertragreiche Pflanzen erkennen	160
Verschwende nie eine gute Krise	167
Wenn Hunger den Alltag bestimmt	172
»Möge Ihr Gott Ihnen helfen«	176
Ein Jahr der Zäsur	190
Die Wiederbelebung der Hoffnung	200

Bäume drängen die Wüste zurück	207
Grüner Hunger	214
Eine Idee, deren Zeit gekommen war	219
Das Wiederaufforstungsprojekt von Humbo	222
FMNR-Hub als Beschleuniger der Verbreitung.	228
Mit Liz zusammen unterwegs	232
Einige prägende Menschen der FMNR-Bewegung. ...	235
Vom Projekt zur Bewegung	240
Vom Teufelskreis zum Gotteswerk	247
FMNR auf einer ganz neuen Stufe	251
Keine Zeit zu verlieren	256
Wie man die Welt wieder begrünt	259
Ein wunderbares Ergebnis	261
FMNR - Tony Rinaudos bleibendes Vermächtnis	265
<i>Dennis Garrity</i>	
Anhang	274
Anmerkungen	283
Bibliografie	290
Bildnachweis	294
Biografien der Autoren	295
Biografie der Übersetzerin	297
Übersichtskarten	298
Dank	302

*Für meine liebste Liz, die in ihrer Liebe und
Unterstützung nie wankte und
meine Vision von Anfang an teilte, und für
meine Kinder Ben, Melissa, Daniel
und Sarah für ihre Geduld gegenüber einem
allzu oft abwesenden Vater*

»Ich war so beeindruckt
von seiner charismatischen
Persönlichkeit, dass ich
auf der Stelle beschloss, einen
Film über ihn zu drehen.«



Hoffnung - ausgerechnet in Afrika!

Von Volker Schlöndorff

Tony Rinaudo begegnete ich zum ersten Mal im Dezember 2018, kurz nachdem er den Right Livelihood Award, auch bekannt als Alternativer Nobelpreis, erhalten hatte. Ich war so beeindruckt von seiner charismatischen Persönlichkeit, dass ich auf der Stelle beschloss, einen Film über ihn zu drehen. Nur einige Monate später nahm ich mit ihm an der »Beating Famine Conference« in Malis Hauptstadt Bamako teil und verbrachte zusammen mit meinem Kamerateam mehrere Wochen in Mali, Ghana und Niger. Wir begleiteten Rinaudo an die Orte, an denen er jahrzehntelang tätig war. Und ich konnte es mit eigenen Augen sehen: Seine Methode funktioniert. Hunderttausende glückliche Bauern und deren Familien wenden sie an. Allein in Ni-

Zusammen mit Regisseur Volker Schlöndorff und seinem Team bei den Dreharbeiten zum Dokumentarfilm »Die Waldmacher« in Ghana.

ger hat sich auf sechs Millionen Hektar verödetem Farmland die Baumdichte seit 1980 von durchschnittlich 4 Bäumen pro Hektar auf heute 40 Bäume erhöht.

Bald wurden wir zu Verbündeten und sogar Freunden. Ich war beeindruckt von der Energie und Leidenschaft, die er bei der Konferenz an den Tag legte, von der hingebungsvollen Art, mit der auch seine Frau Liz die Gäste und Teilnehmer begrüßte. Agrarwissenschaftler und Unterstützer seiner Methode der Farmer Managed Natural Regeneration (FMNR) aus der ganzen Welt applaudierten, als er den Wert der Bäume nicht nur für die Wiederbelebung verkarsteter Böden, sondern vor allem für die Wiederbelebung der Hoffnung pries. Tatsächlich: Hoffnung liegt in der Luft. Wie ich bei jener Konferenz sehen konnte, schließen sich zahlreiche Projekte und Initiativen von Einzelpersonen, NGOs und sogar Regierungen zu einer echten sozialen Bewegung zusammen.

Tonys Methoden und die Bauern, die die Wüste wieder begrünen, sind für uns alle von Bedeutung. Wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, ist es an der Zeit, unsere westliche Arroganz abzulegen und von jenen zu lernen, die Tag für Tag »kleine Wunder« vollbringen. Es ist an der Zeit, die Perspektive zu wechseln. Unsere Bauern, Agrargenossenschaften und Vertreter der industriellen Landwirtschaft müssen von diesen Bauern lernen.

Tony Rinaudo lebte während der Hungersnot der 1980er-Jahre bei den Ärmsten aller Bauern. Er erlebte die Not am eigenen Leib und kocht seitdem das Wasser, das er für den nächsten Tag benötigt, abends in seinem Hotelzimmer ab. Er kauft keine Plastikflaschen und industrialisiertes Wasser. Er verwendet auch keine Klimaanlage, sondern bindet sich einfach ein kühlendes Tuch um den Hals. Und um für den Tag fit zu sein, läuft er

täglich eine Stunde vor Sonnenaufgang, ob auf den Straßen von Kalkutta, den ländlichen Pfaden in Bolgatanga in Ghana, ob entlang der schlammigen Hänge des Ganges oder des staubigen Nigers. Als Läufer, der ich selbst bin, begleitete ich ihn auf diesen morgendlichen Ausflügen – zur Belustigung der Einheimischen.

Am auffallendsten ist Tony Rinaudos Charisma. Es ist ein Grund des Erfolgs seiner Kampagnen für die Wiederaufforstung und die Agroforstwirtschaft in den Dörfern. Und so ist es überwältigend, bei Tonys Begegnungen mit wirklich dankbaren und glücklichen Bauern, Frauen und Kindern dabei zu sein. Ihre Hingabe, ihr Glaube und ihre Leidenschaft sind förmlich greifbar. Das Leben dieser Menschen veränderte sich komplett durch eine »neue« Art der Ackerbewirtschaftung, die eigentlich auf uralten Traditionen beruht. Die Methode vereint die Pflege der Felder mit dem Erhalt der Wälder; alle vier bis fünf Jahre wird zwischen der Nutzung der Felder für den Anbau von Getreide mit dem als Weideland gewechselt. Dies war auch in der europäischen Landwirtschaft vor Einführung der sogenannten Grünen Revolution Ende der 1950er-Jahre gang und gäbe. Ich wuchs in den 1940er-Jahren in Deutschland auf dem Land auf und begleitete meinen Vater, einen Arzt, oft bei seinen Patientenbesuchen in den sehr armen, ländlichen Regionen Hessens. Das Leben in den Dörfern war noch abgeschottet von der Außenwelt, mit Hochzeiten im Obstgarten, aber auch Frauen, die der einzigen Kuh halfen, den Pflug durch Erde zu ziehen, die mehr Steine als Brot hervorbrachte. Ich bedaure den Verlust des Dorfes, dieses ältesten Topos der menschlichen Gesellschaft.

Ähnliche Not und Entschlossenheit zur Veränderung wie die, von der mir Tony Rinaudo erzählte, erleb-

te ich, als unser Bundespräsident Horst Köhler mich 2009 einlud, ihn auf einer seiner Reisen nach Afrika zu begleiten. Seitdem engagiere ich mich an einer kleinen Filmschule in Ruanda und in einem landwirtschaftlichen Projekt in Burkina Faso. Ich habe einen Kontinent gesehen, der im Aufstieg begriffen ist, weit entfernt von dem »dunklen Kontinent«, als den man ihn in den Medien darstellt. Als Tony und ich eines Abends über den Niger blickten und er mir sagte, dass Afrika leicht seine gesamte Bevölkerung und sogar die Welt ernähren könnte, zweifelte ich zunächst wie der ungläubige Thomas. Aber auf unseren weiteren gemeinsamen Reisen begann ich die schier unbegrenzten Möglichkeiten für Landwirtschaft auf diesem riesigen, noch nicht überbevölkerten Kontinent zu begreifen.

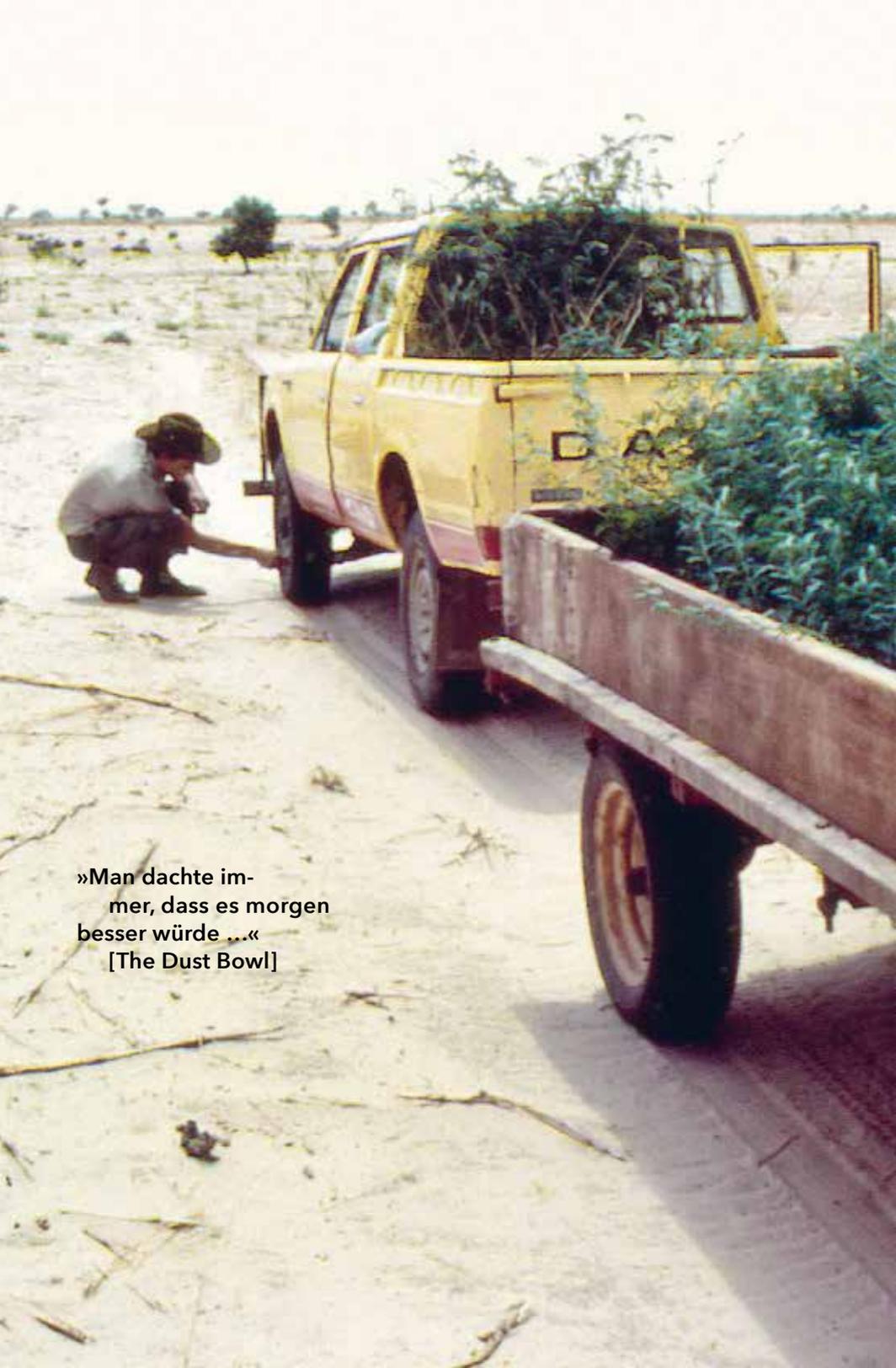
Wer Afrika kennt, weiß, dass Frauen dort die treibende Kraft hinter Veränderungen sind. Dies trifft insbesondere auf die Landwirtschaft zu. Momentan ist weltweit die Situation für rund eine Milliarde Menschen, die noch als Kleinbauern ihren Unterhalt bestreiten, desolat. Ihre Erträge reduzieren sich dramatisch. Bis zu 700 Millionen Menschen könnten sich gezwungen sehen, in den nächsten Jahrzehnten aufgrund der rapide fortschreitenden Wüstenbildung ihr angestammtes Land zu verlassen. Das ist kein vager Kassandraruf, sondern die Vorhersage von über 100 Wissenschaftlern, wie der in Bonn ansässige Weltbiodiversitätsrat (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services – IPBES) berichtet.

Im November 2019 begleitete ich Tony mit meinem Team nach Indien. Zweck seiner Reise war die Verbreitung der FMNR-Methode durch Workshops und Schulungen vor Ort in Dörfern in der Provinz Jharkhand ganz im Osten des Landes sowie im Anschluss im riesi-

gen Bundesstaat Maharashtra. Am Ende der Reise verbrachten Tony und ich drei Tage in Neu Delhi. Dort trafen wir indische Landwirtschaftsexperten und Beamte, um die Anwendbarkeit seiner Methode für eine Bevölkerung von mindestens 200 Millionen Kleinbauern zu prüfen. Ich merkte, dass diese Art der Lobby-Arbeit überhaupt nicht seine Sache war, und dennoch war sie nötig in einem Land, in dem allein in den letzten zehn Jahren über 100 000 Bauern keinen Ausweg aus ihrer Misere mehr sahen und sich erhängten.

Mir wurde bewusst, dass wir alle zwar durch die Prognosen zum Klimawandel verängstigt, sprachlos und gelähmt sind, ein Agrarwissenschaftler, Missionar und einfacher Mann aus Australien jedoch eigenhändig die Lösung gefunden haben könnte. Seit er vor 30 Jahren seine bescheidene Arbeit aufnahm, sind allein in Niger 240 Millionen Bäume gewachsen. Sein Traum ist es, mithilfe seiner Methode und den Bauern vor Ort zwei Milliarden Hektar unseres Planeten wieder aufzuforsten. Es ist dies das ambitionierteste und zugleich kostengünstigste Projekt zur Eindämmung der steigenden Temperaturen. Es kommt genau zur rechten Zeit: Der Planet benötigt es dringend – und dank FMNR ist die Wiederaufforstung von so gut wie jedem verödeten Land zu sehr geringen Kosten möglich.

So ist es nicht übertrieben zu sagen, dass Tony Rinaudo den Planeten retten könnte. Zu Recht trägt er den Spitznamen »der Waldmacher«. Meiner Meinung nach benötigt und verdient Tony Rinaudo »Jünger« auf der ganzen Welt. Da er ein junges Publikum in vielen Ländern anspricht, scheint seine Botschaft der Hoffnung zur richtigen Zeit zu kommen: Da draußen ist eine Generation, die nur darauf wartet, sich aktiv einzubringen.



»Man dachte immer, dass es morgen besser würde ...«
[The Dust Bowl]

Die Entdeckung des unter- irdischen Waldes

»Hey, weißer Mann, warum kaufst du dir kein Auto?«, rief die alte Frau auf dem Weg zum Brunnen. Und kein Wunder, sie hatte selten in ihrem Leben einen weißen Mann gesehen, geschweige denn einen, der durch ihr Dorf mitten im Nirgendwo zu Fuß unterwegs war. Es war im Juni 1982. Rabiou, einer meiner vier Berater, und ich hatten mehrere hundert Baumsetzlinge von der Baumschule der Farm School auf einen Ford F100 Pick-up mit Anhänger geladen. Wir waren an diesem Morgen früh losgefahren, um die Setzlinge in das Dorf Gangara an der äußeren Grenze unseres Projektgebiets zu bringen. Nach drei viertel der Fahrt durchdrang eine Wurzel, die in die tiefen Fahrspurrillen ragte, nicht nur einen, sondern gleich zwei Reifen, und wir hatten nur einen Ersatzreifen. So begann unser

Als ich den Luftdruck der Reifen verringerte,
um leichter über den Sand fahren zu können,
machte ich im Frühling 1983 meine große
Entdeckung des unterirdischen Waldes.

vierstündiger, 23 km lange Weg zurück zur Farmschule in der Mittagssonne, vorbei an der alten Frau.

Da war ich nun, angeblich der ortsansässige Experte, aber was wusste ich schon darüber, wie man Bodenverschlechterung und Wüstenbildung in Niger rückgängig macht? Und doch setzte ich alles daran, es zu bewerkstelligen. Wenn Abholzung eine der Grundursachen für die Probleme der Menschen war, dann musste Aufforstung gewiss Teil der Lösung sein, so meine Überlegung.

*

Das Windschutz- und Waldprojekt in Maradi von SIM-Missionaren, nach einer schweren Hungersnot in Niger in den frühen 1970er-Jahren ins Leben gerufen, sollte Wirkung erzielen. Der SIM-Projektleiter sah, dass die fortschreitende Abholzung zu Dürren und Hungersnöten führen würde, und bat den Spender, die Canadian International Development Agency (CIDA), um die Erlaubnis, die noch nicht ausgegebenen Mittel für die Einrichtung von Baumschulen zu verwenden. CIDA stimmte zu und gewährte später eine laufende Finanzierung für dieses Projekt, das ich 1980 übernahm.

Ich reiste jeweils bis zu 30 km durch fast baumloses Ackerland, um zu dem Dutzend Dörfern zu gelangen, die an dem Projekt teilnahmen. Ein Teil des Projekts drehte sich um das Aufziehen von Setzlingen, die entweder in einer zentralen Baumschule oder in Dorfgärtnereien gezogen wurden. Der andere Teil betraf die Zusammenarbeit mit den Dorfgemeinschaften bei der Auswahl eines Pflanzbereichs, dem Einpflanzen und dem Schutz der Bäume. Für gewöhnlich starben die von uns gepflanzten Bäume aufgrund von Vernachlässi-

Eine Buschbaumschule vor der kargen Landschaft, die die Vergeblichkeit der Aufgabe andeutet, 1982 oder 1983. Links mein Berater Rabiou, in der Mitte ein staatlicher Forstbeamter.



gung, wegen Tieren, Dürren, Sandstürmen oder Termiten. Eine Hauptursache für unser Scheitern aber war die Gleichgültigkeit, teils sogar offene Feindseligkeit vieler Menschen gegenüber der Idee der Aufforstung, was für uns, nebenbei bemerkt, sehr demotivierend war.

Mir zumindest erschien es unglaublich, dass manche Leute sich aktiv gegen die Baumpflanzung stellten. Einige wiederum dachten, dass wir uns mit dem Pflanzen von Bäumen über Gott stellen würden – »Sie sind Gottes Werk, und würde Er Bäume wollen, würde Er sie pflanzen!« Andere meinten, dass Bäume auf ih-

rem Land nur zu Streitigkeiten führen würden – entweder mit den Behörden oder mit Leuten, die man dabei erwischte, sie zu stehlen.

In der Tat boten das Fehlen von privatem Baumbesitz und Gesetzen sowie Mechanismen zu deren Durchsetzung, um Diebe abzuschrecken, kaum Anreiz dazu, sich überhaupt mit der Aufzucht von Bäumen zu plagen. Außerdem galt es als »allgemein bekannt«, dass Bäume ihrem Besitzer zu seinen Lebzeiten nichts einbringen, weil sie zu langsam wachsen, und dass der Schatten, den Bäume werfen, Ernteerträge verringerte. Das Problem mit dem Allgemeinbekannten ist, dass, selbst wenn es falsch ist oder zumindest nicht in jeder Hinsicht zutreffend, normalerweise dennoch stark genug daran festgehalten wird, um das Aufkommen von Ideen im Keim zu ersticken.

Konventionelle Ansätze der Aufforstung trafen auf unlösbare Probleme, noch dazu sind sie teuer und arbeitsintensiv. Ich tat alles, was ich konnte – ich las mich querbeet durch die Fachliteratur, ich konsultierte Leute mit Erfahrung auf dem Gebiet und besuchte ihre Projekte; ich experimentierte mit verschiedenen Techniken. Wir pflanzten exotische Arten, was damals gängige Praxis war, weil einheimische Arten als ökonomisch minderwertiger und langsam wachsend galten. Dann probierten wir, einheimische Arten zu pflanzen, die Bäume starben trotzdem.

Jedes Jahr feierte Niger »trois août« – den dritten August – als nationalen Tag des Baumpflanzens. Das erschien mir völlig unlogisch. In einem guten Jahr gab es im Land nur eine viermonatige Regenzeit. Warum sollte man bis zum letzten Monat vor Ende der Regenfälle mit dem Pflanzen von Bäumen warten und sie dann einer achtmonatigen Trockenzeit aussetzen? Also

begannen wir mit dem Pflanzen beim ersten richtigen Regen – und mit jenen, die sich zu der Arbeit bereit erklärten, sogar noch vorher, damit die Bäume einen Überlebensvorsprung bekamen.

Unsere zentrale Baumschule in Maradi musste die Bäume auf rauen Straßen über große Entfernungen hinweg zu den Dörfern transportieren. Das war teuer, und manche Bäume nahmen dabei Schaden. Deshalb regten wir die Dorfbewohner zu Gemeindebaumschulen an. Die Idee »Gemeinschafts«-Baumschule klingt wunderbar, aber wenige Leute innerhalb einer Gemeinschaft glaubten an die Idee, und so lastete die ganze Arbeit auf den Schultern von einem oder zwei begeisterten Einzelpersonen. Nach Erledigung der schweren Arbeit aber wollte jeder in der Gemeinschaft seinen Anteil an Bäumen – umsonst. Deshalb versuchte ich, mehr Baumschulen zu entwickeln, die dann einem Einzelnen gehörten. Diese wurden oft viel besser geführt; aber wenige Leute wollten die Arbeit machen oder für die Bäume bezahlen.

*

Auf dem Höhepunkt der Trockensaison sind Baumschulen eine grüne Oase, umgeben von braunem, vertrocknetem Land. In dieser kargen Landschaft ziehen Baumschulen einen ganzen Zoo von schädlichen Kreaturen an, darunter Eidechsen, die die Blätter und wachsenden Spitzen abbeißen, sobald sie zum Vorschein kommen; Vögel, die die aufstrebenden Setzlinge auf der Suche nach Insekten aus der Erde graben; Kröten, die keimende Setzlinge töten, indem sie sich auf die kühle, feuchte Oberfläche der Pflanzbeutel kauern; Grashüpfer und Raupen, die die Setzlinge von ihren

Blättern entblößen, und manchmal Termiten, die sich sogar durch die schwarzen Plastikpflanztöpfe fressen, sodass die Erde von den Wurzeln fällt, sobald man den Setzling zum Verpflanzen hochhebt.

Die Baumschulen befanden sich immer in der Nähe des Dorfbrunnens, denn bei den hohen Temperaturen in der Trockenzeit mussten Setzlinge ein- bis zweimal pro Tag bewässert werden. Doch der Brunnen ist auch der Ort, an dem sich das gesamte Dorfvieh beim Warten auf den Zugang zur Tränke versammelt. Gibt es einen geschickteren Pflanzenfresser als die bescheidene Ziege, die mit genügend Zeit und leerem Magen in der Lage ist, selbst den kompliziertest verflochtenen Dornenzaun zu durchbrechen?

Aufforstung soll nachhaltig und von den beteiligten Gemeinschaften nachahmbar sein. Das ist schön und gut, aber manche Dinge, wie Umzäunungen aus Dornen und Gestrüpp, sind einfach unpraktisch. Andererseits hat auch die Anschaffung von Drahtzäunen zum Schutz vor den Ziegen ihre Nachteile. Draht, ein seltenes und teures Gut, wird nachts leicht mal von jemandem gestohlen, der meint, eine bessere Verwendung dafür zu haben, z. B. für seine eigenen Abzäunungsbedürfnisse, oder um Spielzeugjeeps aus Drahtgestell zu basteln, die die Touristen so gerne kaufen.

Die Brunnen waren 40 bis 100 m tief. Täglich Wasser für eine ansehnliche Baumschule zu schöpfen ist eine äußerst anstrengende, zeitaufwändige Arbeit, und nur wer sich der Sache ganz und gar verschreibt, wird diese als Freiwilliger auch langfristig ausführen. Ich beschwatzte ein paar Dorfbewohner, krepelte die Ärmel hoch, und gemeinsam machten wir uns an die Arbeit. Hin und wieder griff ich auch auf das abgedroschene Mittel der Belohnung in Form von Getreide

oder Werkzeugen zurück, wenn ich versuchte, die Leute dazu zu bringen, lange genug zu pflanzen, damit sie den Nutzen selbst sahen und die Arbeit ohne mich fortführten.

Belohnungen sind ein schwacher Ersatz dafür, Menschen auf dem Weg des Lernens, Entdeckens und der Annahme neuer, auf Wissen und Verständnis beruhender Ideen zu begleiten. Ich kann mich nicht erinnern, jemals jemandem Geld als Anreiz gegeben zu haben. Auf Anraten eines meiner Assistenten ließ ich mich einmal dazu hinreißen, einem Häuptling Geld für Ochsen zu leihen. Natürlich hat er es weder zurückgezahlt, noch hat sich seine Leistung bei der Baumrestaurierung verbessert. Das war mir eine Lehre.

Trotz all meiner Bemühungen funktionierte nichts auf eine kosteneffektive, nachhaltige Weise. In Wirklichkeit war ich für viele nur der »verrückte weiße Farmer«, und meine Ideen erschienen ihnen einfach albern. Der Gründer von IBM, Charles Ranlett Flint, wurde einmal gefragt, wie man den Erfolg eines Unternehmens steigern kann. Seine Antwort war: »Die Misserfolgsquote verdoppeln!«

Die Erfolgsgeschichte aus Niger ist das Ergebnis einer hohen Misserfolgsquote bei dem Versuch, Abholzung rückgängig zu machen.

*

Die Probleme in der Baumschule waren erst der Anfang. Die Überlebenschancen für Bäume waren am größten, wenn Setzlinge gleich nach heftigem Regen gepflanzt wurden – genau zu der Zeit ist aber jeder Bauer, der etwas taugt, auf dem Feld und pflanzt seine Früchte. Dadurch wurde es schwierig, genügend Ar-

beitskräfte für diese Aufgabe zu finden, vor allem in Jahren, in denen Nahrungsmittelknappheit herrschte. Ideal war es, wenn neu gepflanzte Setzlinge eingewässert werden konnten, aber das war Luxus. Falls die Setzlinge das Pflanzen überlebten, konnten sie noch immer starken Winden und Sandstürmen ausgesetzt sein, die sie womöglich all ihrer Blätter beraubten, sie wie ein Sandstrahler bearbeiteten oder sogar gleich begruben. Schädlinge, Konkurrenz durch Unkraut, Dürre und umherstreifendes hungriges Vieh forderten ihren Tribut und machten unsere Anstrengungen zunichte.

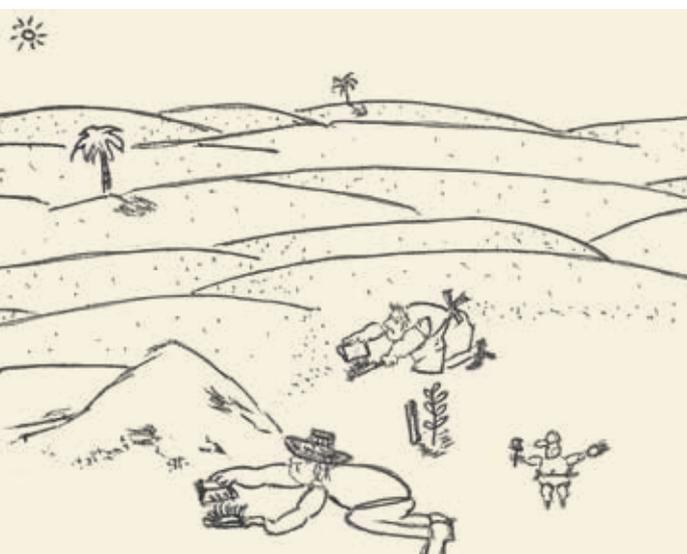
Die körperlichen Einschränkungen waren schwerwiegend genug, aber das vielleicht größte Hindernis war der Spott und die Ablehnung durch andere Bauern. Diese Opposition versetzte dem Enthusiasmus, sich weiterhin gegen die Elemente zu stemmen, einen großen Dämpfer. Manche Gemeinschaftsmitglieder sahen in Bäumen eine Bedrohung ihrer Existenzgrundlage. Sie glaubten, dass das bepflanzte Gebiet für Beweidung gesperrt, und dadurch ihr bereits beschränkter Zugang zu Nahrung für ihr Vieh weiter eingeschränkt würde. Andere waren gegen die Baumpflanzung, weil sie gegen die Tradition verstoßen würde. Viele Bäume wurden einfach aus der Erde gezogen, wenn niemand hinsah. Tatsächlich starben 80 bis 90 % der gepflanzten Setzlinge im ersten Jahr. Die geringe gemeinschaftliche Eigenverantwortung und die mangelnde Reproduzierbarkeit, ob auf individueller oder dörflicher Ebene, führten dazu, dass aus diesen intensiven Bemühungen keine spontane, lokale Begrünungsbewegung hervorging.

Auf nachhaltige, finanziell rentable und befriedigende Weise funktionierte nichts. Alle Bemühungen meines Teams und mir schienen einfach nur eine große

Zeit- und Geldverschwendung zu sein. Glücklicherweise hatte ich die volle Unterstützung und das Verständnis von Liz, die an mich glaubte, selbst in Situationen, als ich nicht mehr an mich glaubte.

In manchen afrikanischen Ländern überstieg die Abholzungsquote die der neu gepflanzten Bäume um 3000 %. In Niger hinterließen wenige Projekte einen bleibenden Eindruck, trotz Millionen US-Dollar, die in Baumschulen und das Pflanzen, die Unkrautbeseitigung, das Umzäunen und die Bewachung von Setzlingen flossen. Schätzungen zufolge wurden in den 1970er-Jahren in einem Zeitraum von 12 Jahren ungefähr 60 Millionen Bäume gepflanzt, von denen weniger als 20 % überlebten, wie mir Chris Reij, Senior Fellow des World Resources Institute in Washington, im Jahr 2008 in einem persönlichen Gespräch sagte.¹⁶ Nachdem ich viel vom Land gesehen habe, scheinen sogar 20 % zu hoch angesetzt.

Eine separate Studie, die in drei westafrikanischen Ländern durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass der Erfolg von Baumpflanzungen häufig in Größe und Umfang begrenzt ist. In einer Earthscan-Publikation wurde zum Beispiel berichtet, dass in der Sahelzone, wo zwischen 1975 und 1982 USD 160 Millionen für verschiedene kommunale Forstwirtschaftsprogramme aufgewendet wurden, die Fortschritte mit dörflichen Waldparzellen »enttäuschend« waren. Bis 1982 hatte man nur ungefähr 20 000 Hektar Plantagen gewonnen, denen »es nicht sehr gut« ging, und das zu Kosten von ca. USD 8000 pro Hektar.¹⁷ Bei 305 Millionen Hektar würde die Wiederaufforstung der Sahelzone somit USD 2400 Milliarden kosten! Ohne Frage wird das bei solchen Kosten und mit diesen Methoden nicht geschehen.



Meine Bemühungen schienen so nutzlos wie der Versuch, den Sand der Sahara-Wüste mit einem Handbesen und einer Schaufel zurückzubefördern. Ich drückte die Situation, in der sich Liz, Ben und ich befanden, mit dieser Karikatur aus.

Schlimmer noch – die Leute, denen wir versuchten zu helfen, schienen sich nicht viel daraus zu machen. Schließlich dachten sie sich: »Jemand, der noch richtig im Kopf ist, würde keine Bäume auf wertvollem Ackerland pflanzen – und kann Tony nicht verstehen, dass wir eigentlich Nahrung wollen, und Pflanzen, die Geld einbringen?« Meine Bemühungen schienen so nutzlos, als hätte ich versucht, den Sand der Sahara mit Schaufel und Besen zurückzubefördern. Ich wusste: Die herkömmlichen Aufforstungsmethoden, die ich anwandte, würden niemals die Wirkung zeigen, die nötig war, um das enorme Problem der Versteppung zu lösen. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich über fast baumlose Ebenen fuhr und dachte, es gäbe keine Hoffnung.

*

Trotz der hohen Kosten und Misserfolgsquote bei einem Projekt nach dem anderen, auch unserem eige-

nen, gingen das Aufziehen und Pflanzen von Setzlingen Jahr um Jahr weiter. Wir hielten es für das Beste, was wir tun konnten. Laut Albert Einstein bedeutet Wahnsinn, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten. Waren wir alle wahnsinnig, oder waren wir einfach so beschäftigt damit, das Problem zu lösen, dass wir nicht innehielten, um uns Gedanken über das Offensichtliche zu machen und daraus die Konsequenzen zu ziehen? Ich machte mir darüber immer wieder Gedanken, nur hatte ich keine Alternative. So ineffektiv und unwirtschaftlich sie auch sein mochte, schien Baumpflanzung mit den hergebrachten Methoden zu jener Zeit der einzige Weg, Wüstenbildung etwas entgegenzusetzen zu können. Heute versuchen sich Länder von Indien bis Nigeria beim Rekord für die meisten an einem Tag gepflanzten Bäume zu überbieten. Wäre es doch ihr Ziel, den Rekord für die meisten Bäume zu brechen, die das erste Jahr überleben! Und wie gut wäre es erst, sie würden aus unserer Erfahrung in Niger lernen.

Doch nicht nur in Afrika und Indien hielten und halten die Bauern an der hergebrachten Baumpflanzung fest, im amerikanischen Mittleren Westen ist es nicht anders, wie Ken Burns Dokumentarfilm »The Dust Bowl« beweist. Die interviewten Bauern erzählen im Film über ihre eigenen Erfahrungen und die ihrer Nachbarfarmer:

»Man dachte immer, dass es morgen besser würde, also machte man weiter das, was man immer tat. Wieder und wieder pflanzen und hoffen, dass es vorbeiginge und man eine Ernte haben würde. Sie konnten nicht anders als hoffen, dass sich die Dinge zum Besseren ändern würden.« (Clarence Beck)

»Man lernt langsam. Und was nicht funktionierte, versuchte man das nächste Mal einfach stärker. Man versuchte nichts anderes, sondern einfach mehr von dem, was nicht funktionierte.« (Wayne Lewis)¹⁸

Für mich beschreibt diese Erfahrung aus »The Dust Bowl« perfekt, was sich bis heute in vielen gut gemeinten Aufforstungsprogrammen weltweit wiederholt.

Wie man aus Feinden Freunde macht

Der russisch-amerikanische Biochemiker und Science-Fiction-Autor Isaac Asimov schrieb: »Ihre Annahmen und Vermutungen sind die Fenster für Ihre Sicht auf die Welt. Putzen Sie sie ab und zu, oder das Licht kommt nicht herein.« Heute glaube ich, wenn die eigenen Annahmen falsch sind, kann man durch nichts, egal was, zum kostengünstigsten oder besten Ergebnis gelangen. Dann ist man blind für die Lösung, die buchstäblich vor den eigenen Füßen liegt, weil man das Problem nicht an seiner Wurzel packt. Vielleicht tut man sogar Dinge, die völlig unnötig sind.

Wie meine Vorgänger vermutete ich, dass die Bäume vollständig entfernt worden seien und die einzige Möglichkeit, sie wiederherzustellen, das erneute Pflanzen von Bäumen sei. Also war es notwendig, Setzlinge aufzuziehen und einzupflanzen. Aufgrund dessen, was ich gehört hatte und auch selbst nach kurzer Betrachtung annahm, war ich wie die Einheimischen in dem Glauben gefangen, dass inländische Baumarten langsam wuchsen und von schlechterer Qualität waren als exotische Arten wie der Niembaum und Eukalypt-